

## «Impfkampagne des Kantons war sehr gut»

Der Verein Pulsus setzt sich für weniger Regulierungen in der Gesundheitspolitik ein. Präsident Marcus Maassen lobt, dass in Luzern das Gesundheitspersonal beim Impfen Vorrang erhielt.

Interview: Alexander von Däniken

Ärztinnen und Pfleger durchlebten auch im Kanton Luzern intensive Monate: von der Ungewissheit nach den Bildern aus Bergamo über die Intensivbetreuung von Coronapatienten bis zur aktuellen Ungewissheit über die Impfsituation. Marcus Maassen ist als HNO-Spezialist mit Praxis in Luzern und als Präsident des Vereins Pulsus Beteiligter und Beobachter zugleich. Die Organisation kämpft seit 1993 gegen planwirtschaftliche Regulierungen im Gesundheitswesen. Und ortet laut Maassen aktuell neue Gefahren, die auch Patienten betreffen. Doch dazu später.

**Im letzten Frühling gab es Applaus für das Gesundheitspersonal. Ist die Wertschätzung seither generell gestiegen?**

**Marcus Maassen:** Die Pandemie hat Ärztinnen und Ärzte, das Pflegepersonal und auch das Personal in den Alters- und Pflegeheimen enorm gefordert – psychisch und physisch. Die Wertschätzung für das Gesundheitssystem mit all den engagierten Leuten ist in der Gesellschaft gestiegen. Aber auch die Gesundheit an sich hat an Wert gewonnen.

**Haben sich die Arbeitsbedingungen in den Spitälern Ihrer Meinung nach seit Beginn der Pandemie verschlechtert oder verbessert?**

Die Arbeitsbedingungen sind grundsätzlich ähnlich wie vor der Pandemie. Die zusätzlichen Hygienevorkehrungen setzen dem Personal aber mit fortlaufender Dauer immer stärker zu. Wenn Ärztinnen und Pflegerinnen auch auf normalen Stationen einen Mund-Nasen-Schutz tragen müssen, ist das auf Dauer sehr anstrengend. Darum ist es wichtig, dass die Politik die Impfkampagne noch mehr forciert.

**Wie schätzen Sie die bisherige Impfkampagne ein?**

Der Luzerner Regierungsrat hat entgegen den Weisungen des Bundes das Gesundheitspersonal prioritär behandelt. Das war sehr gut und wichtig, weil genau diese Berufe oft mit vulnerablen Personengruppen in Kontakt sind. Aber generell sind in der Schweiz noch zu wenig Erwachsene geimpft. Bis Ende dieses Sommers sollte der Anteil der geimpften Erwachsenen mindestens 70 Prozent betragen. Dafür braucht es jetzt mehr Effort des Bundes; tägliche Impfwerbungen vor der «Tagesschau» und «10vor10» zum Beispiel.

**Eine hohe Impfquote braucht es aber auch beim Gesundheitspersonal. Hier gibt es sogar Fälle, in denen gegen das Impfen geweibelt wird (siehe Kasten).**

Das Gesundheitspersonal muss die Patienten schützen. Dazu gehört im Zusammenhang mit Corona auch eine Impfung. Beim Spitalpersonal kann das Spital als Arbeitgeber Einfluss nehmen, bei Ärzten und Therapeuten, die freiberuflich tätig sind, hoffe ich auf freiwillige Einsicht. In meiner Praxis haben sich nach intensiver Aufklärung sämtliche zehn Personen freiwillig impfen lassen. Das war eine grosse Erleichterung für mich.

**Gesundheitspolitisch dürften Sie nicht so erleichtert sein. Der Bundesrat hat am 30. Juni das Tarifwerk Tardoc sistiert, welches den veralteten Tarmed ablösen sollte. Dieser Rückzug ist sehr schade. Tardoc hätte zahlreiche Verbesserungen ge-**



Laut Marcus Maassen soll sich auch das Gesundheitspersonal impfen lassen, um die Patienten zu schützen.

Bild: Gian Ehrenzeller/Keystone

### Ärztegesellschaft warnt vor Folgen

**Tardoc** Nicht nur Marcus Maassen vom Verein Pulsus, sondern auch Aldo Kramis, Co-Präsident der Luzerner Ärztegesellschaft, bedauert, dass der Bundesrat die neue Tarifstruktur abgelehnt hat: «Wir denken, Bundesrat Alain Berset verfolgt hier eine eigene Agenda.» Anders sei es nicht zu erklären, dass der Gesundheitsminister die Verhandlungen kurz vor Abschluss stoppe. Ohne Einigung der Tarifpartner könne der Bundesrat den Tarif selber festlegen oder nach seinem Geschmack verändern.

Auch der Luzerner Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf bedauert es, dass Tardoc sistiert worden ist. Schliesslich sei der heutige Tarif «hoffnungslos veraltet» und Tardoc nur schon deshalb besser. Der CVP-Regierungsrat schliesst ebenfalls nicht aus, dass Bersets Innendepartement gar kein grosses Interesse an einem neuen Tarif hat, weil so der Bundesrat bestimmte Tarife selbst festlegen oder

kürzen kann. Das sei 2014 und 2018 schon vorgekommen und habe beim Luzerner Kantonsspital zu Mindereinnahmen von bis zu 30 Millionen Franken pro Jahr geführt.

Was die Pläne mit Globalbudgets und degressiven Tarifen betrifft, handelt es sich laut Aldo Kramis um Massnahmen zur Kostendämpfung. Bis jetzt sei die Entwicklung kontraproduktiv: «Letztes Jahr haben wir im praxisambulantem Bereich ein Minus von 3 bis 5 Prozent verzeichnet. Damit sollten die Prämien eigentlich sinken. Doch das passiert nicht.» Werden in der Schweiz fixe Kostenziele eingeführt, dann führe dies zu einer Zwei-Klassen-Medizin mit Patientenselektionen und drohenden Rationierungsmassnahmen. Skeptisch gegenüber Globalbudgets ist auch Guido Graf: «Denn dann steht schnell einmal nicht mehr der Bedarf im Vordergrund, sondern das Geld, das man dafür einsetzen will.» (avd)

bracht. Denn mit dem heutigen Tarmed werden viele Leistungen entweder unter- oder übervergütet. Ich befürchte, dass der Bundesrat diesen unbefriedigenden Zustand ausnutzen könnte.

**Inwiefern?**

Indem er zum Beispiel ein Globalbudget einführt. Was praktisch tönt, würde für die Patienten zu massiven Verschlechterungen führen, wie ein Blick ins Ausland zeigt. Es würde zu einer Rationierung medizinischer Leistungen kommen. Lange Wartezeiten auf Arzttermine und Operationen wären zu erwarten. Das lässt sich nicht mit einer Qualitätsmedizin vereinbaren, welche die Schweizer zu Recht verlangen. Es ist

nicht unbedingt sehr klug, die Fehler, die im Ausland begangen worden sind, jetzt in der Schweiz zu wiederholen.

**Können Sie ein Beispiel nennen?**

Angenommen, ein Arzt müsste einem Patienten sagen, dass bei ihm ein bösartiger Tumor diagnostiziert wurde. Hätte der Arzt nur vier Minuten für dieses Gespräch, könnte der Patient nicht annähernd informiert werden – zumal in der gleichen Zeit auch Ängste abgebaut werden müssen. In anderen Fällen springen die Patienten von Arzt zu Arzt, um irgendwann über alle Informationen zu verfügen, die sie brauchen. Zweitmeinungen einholen kann wichtig sein, bitte nicht falsch verstehen. Aber

**«Zweitmeinungen einholen kann wichtig sein. Aber ein «Ärztchopping» muss verhindert werden.»**



**Marcus Maassen**  
Arzt und Präsident Verein Pulsus

ein «Ärztchopping» muss verhindert werden. Das würde Patienten verunsichern und Kosten in die Höhe treiben.

**Aber der Ist-Zustand mit Tarmed ist auch nicht ideal.**

Das ist so. Tardoc hätte hier viele Verbesserungen gebracht. Es braucht Kostenwahrheit. Und vor allem braucht es – sollte es zu einem Systemwechsel im Gesundheitswesen kommen – zwingend einen Volksentscheid.

**Zurück in den Kanton Luzern: Der Hausärztemangel auf der Landschaft ist gross. Aber zunehmend bilden sich Gruppenpraxen und Praxisgemeinschaften. Befürwor-**

**Hausarzt weibelt gegen Impfung**

Andreas Heisler, Hausarzt aus Ebikon, setzt sich im Namen des coronaskeptischen Ärztereines Aletheia für einen sofortigen Impfstopp ein. Die Impfstoffe seien unnötig, unwirksam und unsicher, heisst es in einem offenen Brief an die Arzneibehörde Swissmedic. Heisler ist im März vom Kanton Luzern die Berufsausübungsbewilligung entzogen worden, weil er unter anderem Patienten vom Maskentragen dispensiert hat, ohne sie vorher gesehen zu haben.

Seit Ende Juni darf der Hausarzt wieder arbeiten, da er sich schriftlich bereit erklärt hat, sich im Rahmen seiner Berufsausübung an die massgebenden rechtlichen Vorschriften zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie zu halten. Zum Impfstopp-Aufruf sagt nun der Luzerner Regierungsrat Guido Graf: «Allein die Tatsache, dass ein Arzt impfkritisch ist, ist kein Grund, die Berufsausübungsbewilligung in Frage zu stellen.» (avd)

**ten Sie diese Entwicklung?**

Absolut. Diese neuen Formen sind sehr entscheidend. Sie ermöglichen den Ärztinnen und Ärzten flexiblere Arbeitszeiten und die Betreuung der eigenen Kinder. Der Kanton Luzern und die Ärztegesellschaft Luzern fördern die Hausärzte mit grossem Engagement und mit ersten Erfolgen, wie sich jetzt zeigt.

Marcus Maassen (58) ist Facharzt FMH für Hals-, Nasen-, Ohrenerkrankungen und Gesichtschirurgie mit Praxis in Luzern und seit 2010 Präsident von Pulsus. Der Verein mit Sitz in Luzern setzt sich für eine freie und sozial verantwortbare Medizin ein.